

Frau  
Friedel Baumann

Kaiserslautern,  
September/Oktober '24

67657 Kaiserslautern

## Meine Begegnung mit Johanna Loblentz

Am 21.9.'24 erschien in der Rheinpfalz ein Artikel mit der Überschrift:

„ Vernichtung durch Vergessen “

Aufgrund der Initiative „ Stolpersteine “ in Kaiserslautern sollen am 29.9.'24 zwei Gedenkplatten für die von den Nazis politisch Verfolgten Johanna Loblentz und ihren Ehemann Friedrich in der Loreleystraße 10 im Rahmen einer kleinen Gedenkfeier verlegt werden.

Der Schwerpunkt des Artikels bezog sich insbesondere auf Johannas Leben als Künstlerin.

Abgebildet waren beeindruckende Fotos von einigen ihrer Kunstwerke, Gemälde, Skulpturen und ein Foto aus früheren Zeiten.

Als ich ihr Porträt sah, „ begegnete ich Johanna zum zweiten Male.

Ich war sehr berührt und fühlte mich so plötzlich über 40 Jahre zurückversetzt, in die Zeit, als ich sie kennenlernte.

Wie auf dem Foto, so lebt sie heute noch in meiner Erinnerung, zurückhaltend und schen.

In der Zeit von 1945 - 1979 wohnten mein Mann und ich in Neustadt / Wstr.

Nach unruhigem Leben - Johannes Mann Friedrich war inzwischen verstorben - wollte Johanna in der Nähe ihres Lieblingsbruders Heinz wohnen und zur Ruhe kommen.

Si zog nach Neustadt / Wstr. und wohnte ganz in unserer Nähe.

Mein Schwiegervater Kurt Baumann, Pfälzer Mundartdichter, kannte Johanna und Heinz Raffel aus Kinder- und Jugendtagen in Kaiserslautern.

Er arrangierte gemeinsame vergnügliche Wanderungen mit dem Geschwisterpaar zur Waldgaststätte „Hohle Loog“ bei Neustadt.

Bei unbeschwertem Gesprächchen in weinseliger Stimmung lernten wir Johanna näher kennen. Nach und nach erfuhren wir, dass sie als Malerin und Skulpteurin arbeitete, erfuhren aber nie etwas über ihre schreckliche Vergangenheit unter dem Naziregime.

Ihre Kunst wurde zum Hauptgegenstand unserer Gespräche, sie machte uns neugierig.

Als Johanna spürte, dass wir ernsthaft an ihrem Schaffen interessiert waren, lud sie uns spontan zu sich nach Hause ein.

Noch immer ist mir die erste Begegnung mit ihrer Kunst sehr präsent und unvergessen.

Sie lebte den Alltag mit ihrer Kunst, hatte ihre Wohnung mit ihren Kunstwerken liebevoll ausgestattet und wohnte wie in einem kleinen Museum, umgeben von ihren farbtrohen Bildern. Wir sahen zum ersten Male ihre Katzenfigur, sie gestaltete sie so schlicht und ausdrucksstark.

Eine einfache Holztruhe und die Türen ihrer Schränke machte sie zu Kunstwerken, indem sie sie floral bunt bemalte, jedoch nicht in volkstümlicher Bauernmalerei.

Man spürte überall, dass für sie die Kunst zu einem lebensbejahenden Element wurde, - nach schlimmen dunklen Zeiten, wie wir erst später erfahren.

Mein besonderes Augenmerk fiel auf eine Madonnenfigur.

Ein blauer wicker Mantel umhüllte ihren schlanken Körper.

Das sakrale Blau war von den malenden Künstlern über viele Epochen nur der Mutter Maria vorbehalten. Jung und zärtlich hält die Madonna ein Baby beschützend in ihren Armen.

Ihr liebevoller Blick ruht hoffnungsvoll auf dem Kind, ihre nackten Füße stehen fest und der Kälte trotzend auf einer mattgoldenen Halbkugel.

Johanna kreierte ein wunderschönes verklärtes Bild von Muttersein, voller Symbolik und mit einem Ausdruck voller Hingabe und für mich ergreifend.

Johanna erklärte mir, dass ihre jahrelange Sehnsucht nach einem Kind ihre Madonnenfigur



entstehen ließ.

Ihr Wunsch und ihre Hoffnung wurden erfüllt, als sie schließlich mit 40 Jahren Mutter eines Sohnes wurde.

Georg war die große Liebe ihres Lebens.

Sie unterstützte ihn lange finanziell, weil er mit einer wunderbaren Stimme begabt nach seiner Ausbildung als Sänger jahrelang vergebens auf ein festes Engagement an einer Bühne in München hoffte.

Wir lernten Georg leider nie kennen.

Johannas Madonna und ein Hinterglasbild konnten wir käuflich erwerben und so vor dem Vergessen bewahren.

Ein weiteres sehr beeindruckendes Erlebnis mit Johanna war ein gemeinsamer Besuch bei dem Pfälzer Bildhauer und Medaillen Professor Otto Kallenbach in Trippstadt.

Anlass zu diesem Besuch war ihr Fingerring, den O. Kallenbach für sie gestaltet hatte in Form eines schlichten römischen Medaillons mit zwei stilisierten Pferden, auf Silber geprägt.

Mein Wunsch nach einem ähnlichen Ring konnte leider nicht erfüllt werden.

Der Empfang damals im Hause Kallenbach war sehr herzlich und freundschaftlich.

Ich hatte das Gefühl, dass sich Freunde aus „alten Zeiten“ wiedersehen; die sich einst an der Landesgewerbeanstalt in Kaiserslautern kennen und



schätzen gelernt hatten.

Über Stunden erlebten wir eine gesellige Gesprächsrunde bei Kuchen und Kaffee.

Professor Otto Kallenbach unterrichtete einige Jahre an einer Kunstakademie in München, hauptsächlich im Fach Bildhauerei, und verbrachte seinen Ruhestand in seinem Elternhaus in Trippstadt.

Obwohl emeritiert, arbeitete er noch immer leidenschaftlich an neuen Kunstaufträgen, die er uns begeistert zeigte und erklärte.

Doch, wie wir bald erleben mussten: Es bleibt nichts wie es ist!

Johanna, in ständiger Fürsorge um ihren Sohn, hatte mehr und mehr den Wunsch zu ihm nach München zu ziehen. Hinzu kam noch, dass ihr geliebter Bruder Heinz sehr schwer erkrankte.

Als 1949 unsere älteste Tochter Charlotte geboren wurde, zogen wir auch aus beruflichen Gründen an den Weisshof bei Kördheim/Oblandau.

Nach unserem fünfjährigen Aufenthalt in Washington D.C. verloren sich die Wege von Johanna und uns völlig.

Leider gab es für uns auch keine Möglichkeit zu erfahren, was aus Johanna letztlich geworden ist, - bis wir über die Aktion „Stolpersteine“ mehr über ihr schreckliches Schicksal und dem ihres Mannes während der Nazizeit erfuhren.

Ich konnte diese Informationen kaum fassen, plötzlich und unerwartet entstand in mir

ein neues Bild von Johanna:

Die Künstlerin Johanna Coblenz musste zum einen ertragen, dass ihre geliebte Kunst als „entartet“ abgewertet wurde, weil sie nicht zur Ideologie des Naziregimes passte, und zum anderen Johanna als die Ehefrau des bekennenden Kommunisten Friedrich Coblenz, der ins KZ-Dachau deportiert wurde, und sie als „willige Anhängerin“, jedoch ohne Partikular von der Gestapo diffamiert und mit ständigen Repressionen gequält wurde. Am 29.9.'24 nahmen mein Mann und ich an der feierlichen Stolpersteinverlegung in der Loreleystraße 10 teil.

Herr Michael Wiesner hielt die Gedenkrede, dem haben wir seine mihevollen gründlichen Recherchen über das Leben der beiden Geschwister zu verdanken.

Es gibt leider nur noch wenige lebende Zeitzeugen, die verwitwete Schwiegermutter konnte aus Gesundheitsgründen an der Feier nicht teilnehmen.

Während der Veranstaltung schweiften meine Gedanken in meiner Vorstellung zurück in Johannas Kindheit und Jugendzeit, basierend auf den Informationen der Rheinpfalz. Sie wuchs auf in einem bescheidenen Elternhaus. Von 10 überlebten nur 8 Kinder die Kindheit. Das dürftige Salär ihres Vaters, der als Metzger arbeitete, reichte trotz der Hühner- und Schweineaufzucht im Hof nicht aus, um die große Familie zu ernähren, alle müssten mithelfen.



Johanna arbeitet zeitweise und notgedrungen als Schuhverkäuferin.

Wie und wo nur konnte da ihre künstlerischen Fähigkeiten entdeckt und gefördert werden? Wenn es ums Überleben geht, ist oft kaum Raum für Kunst, sie wird dann zur Sache für Träumer und Sonderlinge.

Doch Johannas schöpferische Kraft sollte ihren Weg finden und zum Ausdruck kommen.

Johanna arbeitete überwiegend autodidaktisch, nahm aber auch an kleinen Kunstfördernden Veranstaltungen teil. —

- Und dann kam Hitler und mit ihm ein hasserfülltes politisches System, das jegliche Individualität menschenverachtend und rassistisch verfolgte, auf eine Art, wie es nie noch nie in einem Land von Dichtern und Denkern gab.

Auch in ihrer schwierigen Ehe musste sie ums Überleben besorgt sein; sie verkaufte z. B. selbstgemalte Postkarten.

Es gab sicher einen Moment in ihrem Künstlerleben, dass sie als begabte Malerin und Skulpteurin entdeckt wurde, und sie ihre Werke verkaufen konnte.

Johannas Kunst wird den Pfälzer Impressionisten zugeordnet.

Während berühmte Künstlerinnen ihre Zeit dank großer Erbschaften und der Unterstützung von Mäzenen und privilegierten Künstlern, die

sie wiederum Künstlerkreisen zuführten und ihnen sogar mehrjährige Studienaufenthalte in Paris ermöglichen, hat Johanna bescheiden an ihrer Kunst gearbeitet und ihre Kunstfertigkeit peu à peu weiterentwickelt.

In einem Gespräch mit <sup>mir</sup> über den Wert der Kunst und die Bedeutung der Künstler sagte sie zu = sprechen zu mir: „Ach, weißt du, Künstler sind mit ihren Kunstwerken zunächst nur Epigonen!“

Mein Mann und ich sind dankbar, einmal Johanna begegnet zu sein. Unsere Begegnungen waren nicht sehr häufig, liebten aber intensiv und nachhaltig in unseren Erinnerungen.

Über sie konnten wir erfahren, dass Kunst ein großes „etwas“ zur Lebensfreude sein kann.

Ebenso dankbar sind wir allen Mitarbeitern der Initiative „Stolpersteine“ in Kaiserslautern für ihr enormes Engagement, gegen das Vergessen von Naziverfolgten anzukämpfen und die Opfer posthum zu ehren, gerade jetzt in unseren ach so tristen Zeiten.

Mögen die Kunstwerke von Johanna Collettz und ihr Ansehen als Künstlerin erhalten bleiben im Sinne von „vita brevis, ars longa“.

Friedel Baumann